

Artikel im Tages-Anzeiger, Zürich, vom 10. April 2010  
zu Missbrauch und Gewalt in Thurgauer Klosterschule

**Tages-Anzeiger**

# Die Nonnen schlugen ihn, die Patres beschmierten ihn mit Kot

Von [Jean-Martin Büttner](#). Aktualisiert am 10.04.2010

**Missbrauch? Was dieser Mann als Kind in einer Thurgauer Klosterschule durchlitt, war Folter. Jetzt redet er erstmals über seine Qualen. Und über seine Rettung.**



*Im Namen Gottes: Zur Züchtigung wurde auch ein Kruzifix verwendet.*

Er kann nicht mehr schlafen und will nicht mehr schweigen. Seit Missbrauchsoffer über ihre Erlebnisse öffentlich reden und die katholische Kirche darauf mit Schweigen, Vertuschen, Verharmlosen und Unterstellungen reagiert und nachdem der Papst an Ostern nicht einmal ansatzweise den Eindruck vermittelte, die Schuld seiner Kirche eingesehen zu haben: Da will auch er endlich erzählen, was mit ihm passiert ist.

Beat Faller, wie wir ihn nennen möchten, ist ein stattlicher Mann Mitte siebzig. Er spricht konzentriert und genau und nennt die Dinge beim Namen. Manchmal lacht er sogar. Aber immer dann, wenn er an die Zeit in der Thurgauer Klosterschule zurückdenkt, merkt man ihm an, wie sehr

er sich beherrschen muss. «Ich spüre nur noch Hass», sagt er während des Gesprächs; er sagt es mehrmals.

### **Täglich misshandelt**

Faller wuchs als Arbeitersohn in Zürich auf. «Mein Vater war ein fanatischer Katholik», erinnert er sich, «jähzornig und brutal.» Die Mutter habe ein völlig anderes Wesen gehabt, sei aber zu schwach gewesen, um sich und ihn gegen den Vater zu verteidigen. Als Beat zehn Jahre alt war, wies ihn der Vater in eine streng katholische Klosterschule im Thurgau ein; das war kurz vor Kriegsbeginn. Morgens um fünf mussten die Schüler aufstehen und im Winter barfuss durch den Klostergarten gehen, um in der Kapelle zu beten. Beat Faller erkältete sich, es kam zu Komplikationen an der Blase, und er begann nachts ins Bett zu machen. Und die Patres und Ordensschwester begannen damit, ihn zu schlagen. Jeden Morgen.

«Ich musste nackt in die Klausur des Paters. Er nannte mich einen Sauhund und schlug mich mit einem Bambusstock, immer auf den Penis und die Hoden. Als ich dann auch den Kot nicht halten konnte, kam der Pater in Begleitung von zwei Ordnungsschwestern. Sie hielten mich fest, und er schmierte mir den Kot ins Gesicht. Auch die Schwestern schlugen mich immer wieder, zuerst musste ich mich nackt ausziehen. Heute würde ich sagen: Es hat sie sexuell erregt. Während des Schulunterrichts musste ich zur Strafe auf einem Dreikantlineal knien und das Kreuzifix hochhalten. Weil der Unterleib so schmerzte, konnte ich nicht gerade knien, worauf der Pater mit dem Kreuzifix auf mich einschlug. Ich hatte schreckliche Schmerzen und schreckliche Angst – und natürlich machte ich weiter ins Bett, und es ging immer so weiter.»

### **Der Pater berührte ihn und onanierte**

Beat Faller hat auch erlebt, dass ein Pater ihn zu sich nahm, ihn am Glied berührte und dazu onanierte. «Ich verstand gar nicht, was er da machte, und es wäre mir auch nie in den Sinn gekommen, mich dagegen zu wehren.» Anderthalb Jahre machte der Bub diese Folter durch. Dem Vater bedeutete man, der Sohn müsse für sein Bettnässen bestraft werden; und der Vater hatte nichts dagegen, er schlug seinen Sohn ja auch. Nur Beats Schwestern blieben unbehelligt.

Erst als die Mutter den blutig geschlagenen Rücken ihres Sohnes sah, reagierte sie, nahm ihn von der Klosterschule und schickte ihn zur Behandlung. Der Junge war aber dermassen geschwächt, dass die Ärzte zweifelten, ob er überhaupt durchkommen würde. Die Mutter sorgte für ihn, so gut sie konnte. Schliesslich wurde ihr ein Appenzeller Kräuterpfarrer empfohlen, zu dem Beat Faller dann reisen durfte. Dieser Mann habe ihm das Leben gerettet, sagt er, da sei er sicher. Zusammen hätten sie auf der Alp Kräuter gesammelt, er habe dann lange, heisse Bäder genommen und Kräutertee getrunken, und es sei ihm langsam besser gegangen. «Der Pfarrer übrigens, ein Protestant, war sehr nett und hat mir auch seinen Glauben nie aufzwingen wollen.» Dank ihm erlebte der Junge zum ersten Mal, was christliche Nächstenliebe war. Nach zwei Monaten kehrte er zurück nach Zürich.

### **Die Frau fürs Leben**

Doch er litt weiter an seiner Inkontinenz; erst mit 22 Jahren konnte er sie überwinden. Auch die Unterleibsschmerzen wirkten noch lange nach; es brauchte mehrere hochdosierte Behandlungen mit Antibiotika und ihren starken Nebenwirkungen, bis er körperlich gesund wurde. Gleichzeitig begann er zu boxen und übte sich auch im Zehnkampf, «das hat mich gestärkt in jeder Beziehung». Und vor allem lernte er, damals 22-jährig, seine Frau kennen. Und sie, sagt er, habe ihm in seinem

Leben am meisten geholfen. Er konnte ihr damals alles erzählen, sie verstand und unterstützte ihn, das gelte bis heute. Das Paar hat zwei Töchter, denen Faller ebenfalls gesagt hat, was ihm widerfahren war.

Seine Peiniger und Peinigerinnen sind längst gestorben, auch die Klosterschule hat schon lange zugemacht, also kann man niemanden mehr fragen, wie es zu solchen Misshandlungen kommen konnte, keiner lässt sich mehr belangen. Hat er selber nicht daran gedacht, die Patres und Schwestern einzuklagen? Beat Faller gibt die Antwort, die von Opfern solcher Gewalt oft zu hören ist: «Ich dachte damals, ich sei schuld an dieser Behandlung, denn das hatte man mir damals eingebläut, und ich kannte ja nichts anderes. Zur Schuld kam die Scham wegen meiner Inkontinenz. Ich wusste lange nicht, dass man sich gegen eine solche Behandlung wehren kann und wehren soll.»

### **Da waren Verbrecher am Werk**

Mit dem Älterwerden kam der Hass, die unbändige Wut auf diese Priester und Nonnen, die dauernd vom Herrgott redeten und so mit Kindern umgingen, die ihnen anvertraut und ausgeliefert waren. «Ich muss Ihnen gestehen, dass ich damals am liebsten ein Gewehr gekauft und diese verlogenen Christenmenschen ermordet hätte», sagt er. Denn alle hätten geschwiegen über das, was offensichtlich viele Kinder durchgemacht hatten, man sei sich hilflos vorgekommen, ohne Schutz und Recht. «In der heutigen Gesellschaft ist man sich zum Glück einig, dass da Verbrecher am Werk waren; damals wurde niemand belangt, ich habe es jedenfalls nicht erlebt. Ich war ein Niemand, erst recht gegen die Macht der katholischen Kirche.»

Statt zu klagen oder ein Gewehr zu kaufen, begann Beat Faller zu lesen: über die spanische Inquisition, über die Gräueltaten der spanischen Eroberer in Südamerika an der Urbevölkerung. «Das Thema liess mich nicht mehr los, es ist eigentlich schlimm, dass mich solche schrecklichen Sachen faszinierten, aber ich suchte die Bestätigung, wozu diese Kirche im Namen Gottes fähig ist.» Mit 19 Jahren trat er aus der Kirche aus – und mit ihm die Mutter und die beiden Schwestern.

### **Keine Ruhe**

Dass in vielen Ländern immer mehr Missbräuche bekannt werden – aus Irland, Deutschland, den USA, der Schweiz und anderen, gibt Beat Faller eine gewisse Genugtuung, wenn auch keine Ruhe. Dass man jetzt täglich von immer wieder neuen Opfern höre, die von den Missbräuchen erzählen, hat bei ihm alles wieder hochkommen lassen. Und führte zum Entscheid, seine eigene Geschichte zu erzählen. Dass diese jetzt publik wird, freut ihn besonders. Denn damals, als seine Mutter das Ausmass der Misshandlungen erkannt habe, habe sie sich sowohl beim «Tages-Anzeiger» wie bei der NZZ gemeldet. Und die Zeitungen gebeten, doch darüber zu schreiben. «Keine wollte reagieren», erinnert sich Faller: «Es sei nicht gut, fand man, den religiösen Frieden zu stören.»

(Tages-Anzeiger)

Erstellt: 09.04.2010, 22:00 Uhr